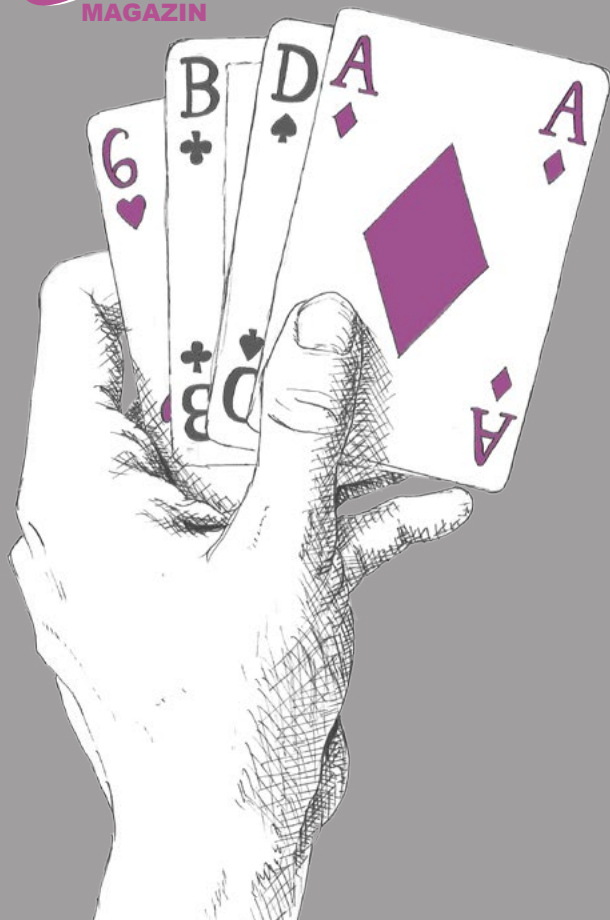


Flatz

MAGAZIN



source: <https://doi.org/10.7892/boris.142524> | downloaded: 1.12.2020

ASS IST TRUMPF

Reisen auf dem Spektrum der Asexualität

SELBSTBESTIMMT ODER FREMDBEURTEILT

EIN STÜCK VOM KUCHEN
AUF WELCHE LUST HABE ICH LUST?
KÖRPER ALS KAPITAL: SEX UND ARBEIT

NR. 3 | SEPTEMBER - NOVEMBER 2018

Körper als Kapital: Sex und Arbeit

Nachgefragt von Nina Seiler

Vor Kurzem lancierte die Frauenzentrale Zürich die Kampagne «Für eine Schweiz ohne Freier. Stopp Prostitution». Wir sprachen mit Serena Dankwa von der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ) über die weissen Flecken der Kampagne – und warum Sexarbeit Arbeit ist, wie ein Gegenappell betont.



Welches Bild von Sexarbeit haben wir? (Bild: Julieta Schildknecht, «Entwürfe»; Nicole Aeby)

Die Kampagne strebt eine prostitutionsfreie Gesellschaft an, die sie mit einem Sexkaufverbot erreichen will. Was sagst du aus einer queerfeministischen Perspektive zu diesem Vorschlag?

Die Kampagne will nur die Freier bestrafen, nicht die Sexarbeitenden. Das erscheint vielen Feminist*innen intuitiv richtig. Nur: Indirekt werden auch die Sexarbeitenden bestraft, denn sie müssen in einem kriminalisierten Bereich arbeiten.

Wo liegt die Problematik dieses Ansatzes?

Studien aus Frankreich oder Schweden zeigen, dass das Sexgewerbe bei einem Sexkaufverbot in den Untergrund

gedrängt und weniger sichtbar wird, aber nicht verschwindet. Die Stigmatisierung nimmt zu. Und die ist es gerade, welche von vielen Sexarbeitenden als grösste Belastung empfunden wird.

In welcher Form findet der Sexkauf weiterhin statt?

In der Illegalität, wo es vermehrt zu Gewalt und Erpressungen kommt. Die Anwerbung findet meist im Internet statt. Zudem weichen viele Kund*innen ins nahe Ausland aus. Nationale Verbote sind aufgrund globaler Mobilität ohnehin schwierig.

Können sich Sexarbeitende denn nicht besser schützen, wenn nur der Kauf verboten ist?

Sexdienstleistende können gewalttätige Kund*innen nicht anzeigen, ohne dabei ihr Business zu verlieren. Viele Sexarbeitende sind Migrant*innen und die Ausstiegsprogramme, die oftmals einer Zwangsumerziehung gleichkommen, sind längst nicht für alle zugänglich. Das ist letztlich ein Schutz für die Freier*innen.

Mit dem Appell «Sexarbeit ist Arbeit» versucht ihr die rechtliche Lage von Sexarbeitenden zu verbessern.

Wir wollen mit dem Begriff «Sexarbeit» den Aspekt der Arbeit sichtbar machen. Viele Sexarbeitende haben den Appell unterzeichnet, um ein Zeichen gegen die Diskriminierung zu setzen. Die «Prostitution» hingegen wird von der bürgerlichen Moral und ihrem «weissen» Weltbild oft in den gleichen Topf wie Menschenhandel geworfen.

Genau dieser Arbeitsaspekt wird ja von «Prostitutions»-gegner*innen meist verneint.

Es gibt ein Spektrum zwischen Sex aus Liebe und Sex als Arbeit. Die Vorstellung, dass Sex keine Transaktion ist und nie etwas mit ökonomischer Sicherheit zu tun hat, ist eine

sehr privilegierte Vorstellung, die sich viele Menschen nicht leisten können.

Welche Faktoren sind noch mitzudenken, wenn Sexarbeit diskutiert wird?

Das Sexgewerbe ist ein Ausdruck von diversen Ungleichheitsverhältnissen, aber nicht deren Ursache. Migration ist ein grosses Thema, aber auch Rassisierung: Sexarbeitende sind je nach Herkunft unterschiedlichen Stereotypisierungen und institutionellen Diskriminierungen ausgesetzt. Dann die Raumpolitik: Wo darf Sexarbeit sichtbar werden, wo nicht?

Aber trotz dieser Faktoren können Sexarbeitende nicht als hilflose Opfer abgestempelt werden. Sexarbeit ist in mindestens 90% der Fälle selbstbestimmt.

Was heisst selbstbestimmt in diesem Kontext genau?

Die Sexarbeitenden bestimmen selber, wen sie bedienen, sie können Kund*innen ablehnen und sich schützen, Preise und Praktiken festlegen und das Geld selbst verwalten usw. Auch wenn Sexarbeit für viele kein Traumberuf ist, sehen darin besonders niedrig qualifizierte Migrant*innen und/oder Transpersonen, die auf dem Arbeitsmarkt diskriminiert sind, eine pragmatische Chance.

Wie sehen die Machtverhältnisse bei Sexdienstleistungen aus, die nicht eine männliche Konsumation weiblicher Sexarbeit sind – also zum Beispiel bei männlich-gleichgeschlechtlichen Sexdienstleistungen?

Tendenziell wird Männern eher zugestanden, dass sie selbstbestimmt arbeiten. Nicht alle Männer, die Sex verkaufen, verstehen sich aber selbst als queer. Straighte cis-männliche Sexarbeiter fühlen sich ihren schwulen Kunden unter Umständen überlegen. Diese Freier setzen sich möglicherweise dem Risiko aus, mit einem Outing erpresst zu werden.

Und bei Trans*Sexarbeit?

Was ist überhaupt Trans*Sexarbeit? Nicht jede*, die als Transfrau Sex verkauft, identifiziert

sich selber als trans*. Es geht bei der Sexarbeit darum, die Wünsche und Träume der Kund*innen zu erfüllen, und dazu gehört manchmal Travestie. Andererseits gibt es auch Frauen – Transfrauen –, die von den Freiern als cis-Frauen wahrgenommen werden und Angst davor haben, als trans* «aufzufliegen» – ganz abgesehen von den Diskriminierungen der Behörden, wenn etwa auf ihrem Ausweis ein Männername steht.

Stehen eigentlich LGBTQ-Menschen der Sexarbeit grundsätzlich positiver gegenüber?

Es gibt Berührungspunkte, weil sowohl Sexarbeit wie auch queeres Begehren von der Norm abweicht. Sexarbeitende, die gerne arbeiten und sich dem bürgerlich-romantischen Ideal verweigern, werden oft pathologisiert – wie früher und zum Teil heute noch queere Personen. Sie entziehen sich der patriarchalen Kontrolle. Gleichzeitig gibt es das Umgekehrte. Durch die zunehmende Anerkennung etwa von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften ist der Impuls zur Abgrenzung von Sexarbeit gestiegen. «Liebe» wird dann gegen «amoralischen Sex» ausgespielt. ●

anzeige

